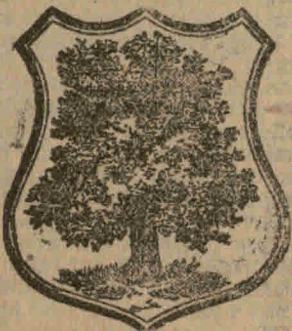


# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfürsorgebank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

## Oberschlesien als Bundesstaat.

### Ein feines Plänchen.

Als feinerzeit Deutschland vor der Unterzeichnung des Friedensvertrags stand, lag allen denen, die sich ein ungefähres Bild von den elementarsten Voraussetzungen deutscher wirtschaftlicher Zukunft gemacht hatten, neben so vielem anderen auch das kommende Schicksal der deutschen Kolonien schwer auf der Seele. Wenn während des Krieges im Hinblick auf den Verzweiflungskampf der deutschen Schutztruppen in Ostafrika und in Südwest davon die Rede war, warum Deutschland Kolonialbesitz haben mußte, so war der Schluß aller Betrachtungen immer der, daß über diese Frage auf dem europäischen Kriegsschauplatz entschieden werden würde. Die Fügung des dunklen Geschicks Deutschlands brachte dann die Niederlage, aber im Gegensatz zu der bisher vertretenen Anschauung rang sich nunmehr die klare Erkenntnis durch, daß Deutschland nun erst recht Anspruch auf koloniale Betätigung erheben müsse und dürfe. Die Alliierten wußten selbstverständlich darum, und sie wußten ferner, daß der erwähnte Anspruch Deutschlands nicht nur dort vertreten wurde. Sie schlugen also wieder eine geschickte Volte und machten die Welt mit der Erklärung bumm, die alliierten und assoziierten Regierungen würden die deutschen Kolonien als Treuhänder übernehmen, bis eine Verteilung der „Mandate“ über den bisherigen deutschen Kolonialbesitz vom Völkerbund geregelt sei. Die jetzige Tagung des Völkerbundes in Genf hat der deutschen Regierung Anlaß gegeben, in einer Note festzustellen, daß die Ententemächte sich mit Duldung des Völkerbunds über diese Zusage glatt hinweggesetzt und die deutschen Kolonien einfach in die Tasche gesteckt haben. Es wird im einzelnen genau dargelegt, wie dieses selbstherrliche Verfahren sowohl den klaren Bestimmungen der Völkerbundsakte wie auch des Versailler Friedens tratz zuwiderlaufe, und daß die deutsche Regierung sich in jedem Falle und in alle Zukunft ihre Rechte auf diesem Gebiete vorbehalten. Das deutsche Volk erwarte, daß dieser ernstlichen Beschwerde durch die Ententestaaten vollste Beachtung werde. Wir haben schon gesagt, daß eine deutsche Zukunft ohne Rohstoffbezug aus eigener kolonialer Erzeugung einfach undenkbar ist. Es kommt aber noch hinzu, daß nach dem Urteil Sachverständiger die deutschen Kolonien in ihrer jetzigen Lage langjam, aber sicher dem vollständigen Ruin entgegengehen, wie das zum Beispiel von Ostafrika bestimmt behauptet wird, und daß daher schon aus diesem Grunde eine sittlich und auch wirtschaftspolitisch gerechtere Lösung zu erfolgen hat.

### Deutscher Reichstag.

35. Sitzung, 25. November.

Am Regierungstisch: Fehrenbach, Koch.  
Auf der Tagesordnung steht die  
zweite Lesung des Gesetzentwurfs über Oberschlesien.

### Reichstagsler Fehrenbach:

Im Artikel 88 des Friedensvertrages werden in einem großen Teile Oberschlesiens die Bewohner berufen, im Wege der Abstimmung anzugeben, ob sie mit Deutschland oder Polen vereinigt zu werden wünschen. Der Tag dieser Abstimmung rückt nahe heran. Zuverlässige Nachrichten über den genauen Termin besitzen wir noch nicht, aber es ist möglich, daß die Abstimmung vielleicht schon im Laufe des Monats Januar stattfinden wird. Ich brauche kein Wort darüber zu verlieren, von welcher Bedeutung diese Abstimmung für das Deutsche Reich sein wird. Es ist zum Gesamtbewußtsein des deutschen Volkes geworden, daß Deutschland ohne Oberschlesien, ohne seine großen Bodenschätze kaum zu leben vermag, daß es jedenfalls nicht imstande ist, den Bedingungen des Friedensvertrages nachzukommen, wenn Oberschlesien vom Deutschen Reich losgerissen wird. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist bei der ungemeinen Wichtigkeit der Abstimmung begreiflich, daß sich die beiden interessierten Staaten, Polen und Deutschland, mit der größten Lebhaftigkeit um die Frage der Abstimmung kümmern und auf diese in ihrem Sinne einzuwirken versuchen. Soweit das von Seiten der Polen mit Erlaubten und anständigen Mitteln geschieht, werden wir dagegen nichts einzuwenden haben. Wenn es aber, wie kürzlich, — die Tatsachen sind ja bekannt, — mit den allerberühmtesten Mitteln des Terrors geschieht, eines Terrors, der sich schließlich zu Morдатen verdrängt

(Sehr richtig! und Bewegung), der nicht vor der Heuchelei zurückschreckt, die Urheber dieser Morдатen auf eine ganz unschöne Weise, auf unsere Seite zu lenken, dann können wir dies nur im höchsten Grade bedauern und als verwerflich bezeichnen. (Beifall.) Polen hat auch ein Autonomiegesetz erlassen für die Oberschlesier. Es ist ganz klar, daß — so wichtig die Frage der Autonomie für das Land ist — damit die Hauptfrage noch nicht entschieden ist. Für einen ruhig abwägenden Bürger dürfte sich die Alternative doch einfach gestalten: Hier die Zugehörigkeit zu einem Reiche, das, — wenn man in Oberschlesien auch glaubt, Anlaß zu verschiedenen Beschwerden auf verschiedenen Gebieten in der Vergangenheit gegeben zu haben — doch für sich in Anspruch nehmen kann, Oberschlesien auf eine ungeahnte wirtschaftliche und kulturelle Höhe gebracht zu haben. (Lebh. Beifall.) Ein Reich, das trotz der Noie der Gegenwart doch verspricht, in Zukunft geordnete Zustände in Oberschlesien zu wahren, ein Reich, das dort eine soziale Gesetzgebung eingeführt hat, mit der der konkurrierende Nachbarstaat niemals wird rivalisieren können, in dem Wohlfahrtsleistungen getroffen sind zu Gunsten der Minoritäten und der Arbeiterbevölkerung, die eine Nachahmung von Seiten der Polen kaum erlangen können. Auf der anderen Seite ein Staat, der überwiegend erst in der Entwicklung begriffen ist, der nach der Art seiner Zusammensetzung bei den unruhigen Bestandteilen seiner Bevölkerung kaum eine geordnete, ruhige Staatsführung garantieren kann, in dem die Grundlagen für die kulturelle und wirtschaftliche Höhe, die durch das Deutsche Reich schon geschaffen worden sind, vorläufig jedenfalls für absehbare Zeit überhandtun. (Zustimmung.) Aber die Frage der Autonomie ist nun einmal in die Menge geworfen worden, sie hat etwas Faszinierendes bekommen, sie wird für die Abstimmung in Oberschlesien von maßgebendem Einfluß sein, und es ist ja auch richtig und anzuerkennen, daß Oberschlesien sowohl nach der Zusammensetzung seiner Bevölkerung, wie auch nach seiner industriellen Entwicklung sich als ein Gebiet darstellt, in dem

eine bestimmte Eigenart sich ausgeprägt hat und das nach einer bestimmten Ausgestaltung seiner Eigenart verlangt. Im normalen Gang der Dinge hätte der Art. 18 der Reichsverfassung genügt, aber durch die Art der Agitation von der Gegenseite ist jetzt die Frage der Autonomie zu einem entscheidenden Faktor bei der Abstimmung geworden. Es hat sich nun gezeigt, daß die verschiedenen Elemente sich jetzt alle geeinigt haben im Sinne der

Lösung dieser Autonomiefrage nach dem Willen von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf. Es ist nicht zu verwundern, daß nicht alle Teile im deutschen Volke von vornherein begeisterte Freunde dieser Autonomie waren. Es ist durchaus begreiflich, daß die Parteien mit großer Sorge an diese Autonomie denken, vom Standpunkt des Reiches, vom Standpunkt des Staates Preußen, wie auch vom obereschlesischen Standpunkt aus. Aber die Entwicklung ist derartig geworden, daß sich jetzt nun alle Teile — ich will wenigstens sagen, der ganz überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung — für die Lösung der Autonomiefrage im Sinne der Regierungsvorlage einsetzen. Es sind namentlich die Sachverständigenkreise, und als solche bezeichne ich in erster Linie die Oberschlesier selbst, welche diese Lösung der Frage wünschen. Es ist ganz Oberschlesien, das sich auf den Standpunkt der Regierungsvorlage stellt, und es ist auch hoch anzuerkennen, daß der Preussische Staat, der ja bekanntlich im Anfang seiner Regierung sich ablehnend gegenüber diesen Autonomiebestrebungen verhalten hat, doch im Laufe der Entwicklung zu der Überzeugung kam, daß diese Autonomiefrage im Sinne der Regierungsvorlage gelöst werden muß. Wir haben vom Reiche natürlich diese Zustimmung an Preußen nur gestellt aus wohlbegründeten Gründen des Reiches und auch des Staates Preußen selbst, und wir erkennen dankbar an, daß die preussische Regierung nunmehr einstimmig ihre Zustimmung gegeben hat. Aufgabe der Interalliierten Kommission Oberschlesiens — über ihr Verhalten in der Vergangenheit will ich mich hier eines Urteils enthalten — wird es sein, für eine

Abstimmung frei von allen Drohungen, von allem Terror zu sorgen. (Sehr richtig!) Es ist jetzt der erste Fall, wo die Neugliederung des Reiches in einem Teile sich vollzieht. Ich wäre dankbar und bitte Sie herzlich darum, die allgemeine Debatte über die Neugliederung des Reiches auf Grund des Art. 18 der Reichsverfassung, die ja an sich nachläge, am heutigen Tage zu vermeiden. Sie könnte der obereschlesischen Frage schädlich sein und wir müssen alles verhindern, um irgendeinen Schaden herbeizuführen. Die Lösung der Frage der Neugliederung bezüglich Oberschlesiens hat durchaus keinen zwingenden Zusammenhang mit der allgemeinen Lösung der Frage für das ganze Reich. (Sehr wahr!) Es wird sich Gelegenheit bieten, an die Lösung dieser Frage, an der ja jetzt ein Ausschuss arbeitet, grundsätzlich heranzutreten. Von unseren obereschlesischen Landsleuten erwarten und hoffen wir, daß sie in dieser Regierungsvorlage einen Weg erblicken, der geeignet ist, alle Steine aus dem Wege zur vollen und unerschütterlichen Zugehörigkeit zum Reiche zu räumen. (Beifall.) Wir haben auch die feste Zuversicht, daß unsere obereschlesischen Volksgenossen, die in den schweren Tagen der Befreiung die Treue zum alten Vaterland bewahrt haben, sie auch am Tage der Abstimmung bewahren werden. (Beifall.) und daß diese dann einen Zustand herbeiführen, der sie befähigt, in freier Abstimmung an der Gestaltung der künftigen Geschichte des Landes mitzuwirken. (Beifall.)

Abg. Pohlmann (Dem.) berichtet über die Ausschussverhandlungen. Es ist nur ein Gesetz von wenigen Paragraphen, von wenigen Worten, und doch schließt es das Schicksal Deutschlands ein. Oberschlesien hat eine weltwirtschaftliche Bedeutung und die obereschlesische Frage ist eine politische Frage von größter Bedeutung. Den Verlust Oberschlesiens wird Preußen und Deutschland am wenigsten als unabänderlich ansehen. Der Ruf nach einer Nachprüfung des Friedensvertrages würde nur noch stärker anschwellen, als er in den letzten Tagen gerade in diesem hohen Haus ausgesprochen wurde. Kein Opfer ist uns zu groß, um Oberschlesien bei Deutschland zu halten. Alle, die dem Gesetz zustimmen, bringen intellektuelle Opfer, aber wir bringen sie gern. Wir führen den Kampf um Oberschlesien nur mit ehrenhaften Mitteln. Oberschlesien war immer das

Problem der Probleme.  
(Beifall.) Treue um Treue gilt es. Wir sind heute



dabei, diese Treue zu betätigen. Wir sind mit dem Herzen dabei. Mit welcher Liebe hängen wir alle an Oberschlesien, wir rufen die Oberschlesier, die auf ihre Heimat stolz sind und sie innig lieben, auf, dafür zu sorgen, daß Oberschlesien deutsch bleibt. Die deutsche Kultur darf in Oberschlesien nicht untergehen. Oberschlesien hat in Polen nichts zu tun. Es ist gern deutsch. Am Sonntag fiel ein wahrer Oberschlesier namens Kupa von Wroclaw. Sein Verbrechen war, daß er die Wege Stanislaus für verhängnisvoll hielt. Alle Leidenschaften sind entzündet. Dieses Geistes- und Verstandesverbrechen. Es soll die Möglichkeit zu friedlicher Arbeit geben. In gemeinsamer Arbeit soll sich alles zusammenfinden in Haus und Hof, in Mitten und Außen. Neue Wege werden wir gehen müssen. Oberschlesien gewinnt dadurch erhöhte Bedeutung. Oberschlesien, seid Euch bewußt Eurer Verantwortung! Sorgt dafür, daß Oberschlesien deutsch bleibt! (Lebhafte Beifälle.)

Hg. Schulz-Breslau (Dnall.): Wir vermögen dem vorliegenden Gesetzentwurf unsere Zustimmung nicht zu erteilen. Durch die geltenden Bestimmungen ist den Oberschlesiern dasjenige Maß von Selbstständigkeit gegeben, das das Land zu seiner Entwicklung braucht, in ausreichendem und höherem Maße als durch das inhaltlose polnische Autonomieverprechen. Wir halten die Vorlage auch deshalb für bedenklich, ja für gefährlich, weil sie geeignet ist, Verwirrung in die geschlossene Front unserer Oberschlesischen Volksgenossen hineinzutragen.

Hg. Dr. Herschel (Str.): Wir bitten um Annahme dieser Vorlage, weil sie ein Mittel ist, Oberschlesien dem Reiche zu erhalten. In der ober-schlesischen Frage sollten alle Parteien in Burgfrieden und Heimatliebe zusammenstehen.

Hg. Donsky (Sop.): Der ober-schlesische Arbeiter hält unter allen Umständen zum Deutschen Reiche, weil er dort besser aufgehoben ist, als bei den Polen.

Hg. von Kardorff (Dt. Wpt.): Es fällt uns schwer, das Haus zu bitten, zu einer Abänderung des Preussischen Gesetzes die Zustimmung zu geben. Aber der Autonomiegedanke hat in Oberschlesien Wurzeln gefaßt. Wir stimmen daher der Vorlage zu.

Hg. Redebaur (A. S. r.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde.

Hg. Leicht (Wahr. Wpt.) stimmt der Vorlage zu.

Hg. Leiny (Kommunist) lehnt sie ab.

Das Gesetz wird darauf in zweiter und dritter Lesung mit großer Mehrheit angenommen.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr.

## Preussische Landesversammlung.

178. Sitzung, 25. November.

In der Preussischen Landesversammlung kann man am heutigen Donnerstag mit dem Justizetat zu Ende. Der erste Redner aus dem Hause, der Abgeordnete Stendel (Dt. Wpt.), sorgte dafür, daß es zu Beginn der Sitzung recht lebhaft im Hause zugeht. Wie schon gestern der Justizminister, so trat heute der Redner der Deutschen Volkspartei für die so schwer angegriffenen Richter und Staatsanwälte ein. Als er dann unmittelbar gegen den Abgeordneten Heilmann vortrug, da wollten die Kundgebungen des Beifalls auf der Rechten und im Zentrum, sowie die Gegenkundgebungen der sozialdemokratischen Gruppen kein Ende nehmen. Herr Hilan von den Unabhängigen holte sich im weiteren Verlauf wegen einer Äußerung gegen den deutschnationalen Abgeordneten Kuppel einen Ordnungsruf. Nach diesem recht lebhaften Anfang senkte sich eine vielerne Schwere über die weiteren Verhandlungen. In ruhiger Folge wurde eine große Anzahl einzelner Vorlagen erledigt. Bereits kurz nach 3 Uhr lichte sich das schwache Häuflein von etwa drei Dutzend Volksvertretern immer mehr. Schließlich war man glücklich beim letzten Punkt der Tagesordnung, beim Haushalt des Ministeriums für Volkswohlfahrt angelangt. Trotz der völligen Uninteressiertheit des Hauses machte der sozialdemokratische Redner Abgeordneter Oswald von der Redefreiheit einen so reichlichen Gebrauch, daß der Präsident Heinert seinen Parteifreund durch wiederholtes leises Erklammern der Glocke daran erinnern mußte, daß eine Ueberschreitung der Redezeit von einer Stunde gegen die Vereinbarung verstöße. Nur ungern schied Herr Oswald von der Tribüne. Das Haus selbst war des Treibens so herzlich müde, daß ein Vertagungsantrag eingebracht wurde. Er fand aber nicht die erforderliche Unterstützung, so daß man mit schweren Stoßseufzern weiter vertrat. Der deutschnationalen Abgeordnete Dalmert verlangte als erstes Ziel jeder Volkswohlfahrt die Erleichterung unseres Volkes.

Sodann vertagte sich das Haus auf Freitag 11 Uhr: Dritte Beratung der Verfassung.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. November. 1920.

\* Im hiesigen Ortsausschuß für freie Wirtschaft hielt am gestrigen Donnerstag Herr G. Schulte einen Vortrag über die Sozialisierung der Frage. Der Redner sprach sich entschieden gegen die Sozialisierung des Rohstoffbergbaus aus, die nur als Anfang der Vergesellschaftung aller Produktionsmittel unseres Wirtschaftslebens gedacht sei. Und hier liege die große Gefahr für den Mittelstand, für den kleinen Kaufmann, den Gewerbetreibenden und Handwerker, dessen Selbstständigkeit dann ein für allemal hin sei. Daß diese Gefahr so wenig beachtet werde, sei eine Folge der Unkenntnis des Streikobjekts, wie denn überhaupt das gesamte deutsche Bürgertum sich in seiner Einsicht in die Zusammenhänge unseres Wirtschaftslebens einer geradezu rührenden Unbeholfenheit und Teilnahmslosigkeit rühmen dürfe, die verhängnisvoll zu werden droht. Wenn auch die Sozialdemokratie bezeugt einseitig alle Wirtschaftsfragen betrachtet, sie erziele mit ihrer

Schlagwortpolitik bei den Massen innerlich Erfolg. Würde das Bürgertum sich nicht bald die Befreiung von den Ohren ziehen, so sei es eines Tages zu spät. Die Wirtschaftspolitik sei die gesundeste, die den höchsten und billigsten Ertrag verbürge. In dieser Hinsicht habe bisher die Privatwirtschaft ihre Überlegenheit gegenüber dem staatlichen und kommunalen Betrieb unwiderleglich bewiesen. Neue Experimente seien darum auch abzulehnen. Die bisherige Wirtschaftsform müsse im neuen sozialen Geist weitergeführt werden. Dabei komme es vor allem auf zwei Gesichtspunkte an. Jeder Unternehmer müsse eine seiner Hauptaufgaben darin sehen, alle Mitarbeiter möglichst ausgiebig an dem gemeinsamen arbeitenden Gewinn teilnehmen zu lassen. Ob das als Gewinnbeteiligung durch kleine Aktien oder auf einem anderen Wege geschehe, sei vorerst nebensächlich. Die Frage der Gewinnbeteiligung werde ja zurzeit allgemein öffentlich erörtert, sei aber vom alten Bergarbeiterverband, der stärksten Bergarbeiterorganisation, schon grundsätzlich abgelehnt worden. Jedenfalls solle man sich in dieser Frage vor allzu großem Optimismus hüten. Ob und inwieweit die Grundgedanken der Stinnes'schen Vorschläge, die eine Interessengemeinschaft von Wirtschaftsverbänden und dabei insbesondere auch die Beteiligung der Kommunen und sonstigen Interessenten in der Bewirtschaftung der Kohle vorzöhen und auf diesen sich auch die Essener Schieferkommission im wesentlichen gefunden hat, nun bei den Arbeitern Annahme finden, darüber wird die nächste Zukunft entscheiden. Neben dieser materiellen Interessierung aller Beteiligten kommt sodann für die Mitarbeiter jeder Unternehmung noch besonders in Betracht, daß jeder Einzelne in der Unternehmung mehr als bisher an seiner Arbeitsstelle auch als Mensch gewertet wird. In dieser Hinsicht sei namentlich im Bergbau noch eine gewisse Minderständigkeit vorhanden; die Schuld daran liege aber auf beiden Seiten. Bei einer besonderen Berücksichtigung dieser beiden Gesichtspunkte, des wirtschaftlichen und des sozialen, sei zu hoffen, daß die verständigen Kreise des deutschen Volkes die utopistische Forderung der Sozialisierung wieder fahren lassen und sich in einer gesunden Privatwirtschaft wieder bewußt und fröhlich betätigen.

\* Preisserhöhungen und kein Ende. Der Einkaufsverein der Waldenburger Kolonialwarenhändler schreibt uns: „In Nr. 275 Ihrer Zeitung vom 24. d. Mts. geben Sie in einem Artikel mit der Überschrift „Margarine und Schmalz“ verschiedene sehr schäzzenswerte Tatsachen bekannt, mit welchen wir uns vollständig einverstanden erklären können, bis auf den Schlusssatz, welcher heißt: „Da aber der Guldenstand in den letzten Tagen günstiger geworden ist, ist Aussicht vorhanden, daß eine Preisserhöhung zunächst nicht eintritt, und sowohl der Verbraucher als auch der Kleinhandlender nicht dringender gewarnt werden, bevor eine allgemeine Bekanntmachung erfolgt, höhere Margarinepreise, wie sie von verschiedenen Seiten verlangt werden, anzulegen.“ Diese Ihre letzte Bemerkung ist inzwischen dadurch überholt worden, daß uns die Margarinefabriken mitgeteilt haben, daß vom 22. d. Mts. ab eine Preisserhöhung der Margarine um 1,50 Mts. pro Pfund (1) eingetreten ist. Auch die bereits erfolgten Preisierungen sind nunmehr zu neuen Preisen gegangen und sind daher die Kleinhandlender, soweit sie nicht mehr über älteres Lager verfügen, leider nicht mehr in der Lage, Margarine in loser Ware unter 16,50 Mts. pro Pfund und in 1/2-Pfund-Portionen nicht unter 17 Mts. pro Pfund mit 4 Prozent Rabatt abgeben zu können.“

\* Beilegung des Streiks in der Metallindustrie. Unter dem Vorsitz des Reginer Regierungspräsidenten Büchting fanden am Donnerstag den 25. November in Reginis im Regierungsgebäude von nachmittags 10 Uhr bis abends 9 Uhr Verhandlungen in der Metallindustrie statt, die zu einer Einigung führten. Der am 15. November vom Reginer Schlichtungsausschuß gefällte Spruch wurde dabei einer starken Korrektur unterzogen. Die Vereinbarung tritt mit Beginn der ersten Lohnwoche im November in Kraft und gilt bis zum 15. Februar 1921, vierwöchentliche Kündigung ist vorgesehen. Maßregelungen aus Anlaß des Streiks finden nicht statt, eine Bezahlung der Streiktage ist ebenfalls vorgesehen. Das Arbeitsverhältnis gilt durch die Streiktage als nicht unterbrochen, die Einstellung erfolgt nach den jeweiligen Betriebsverhältnissen so schnell wie möglich. Im allgemeinen wird die Arbeit am Montag den 29. November wieder aufgenommen, im volkswirtschaftlichen Interesse erfolgt das Ent- und Beladen von Eisenbahnwaggons schon vor Beginn der allgemeinen Arbeitsaufnahme.

\* Die Evangelische Frauenhilfe von Waldenburg-Kreis hatte ihre Mitglieder und deren Angehörige für Donnerstag den 25. d. Mts. zu einem Familienabend nach Leupolds Gasthaus im Stadtteil Ober Altwasser eingeladen. Weit über 200 Personen füllten den mit einer Adventskrone und Tannengrün geschmückten Saal. Nachdem eine Adventsfest der Abendstimmungsvoll eingeleitet hatte, begrüßte Pastor Lehmann die Erschienenen, namentlich die Männer, die am ersten Male an einer Frauenhilfsveranstaltung teilnahmen. Im weiteren Verlauf des Abends folgten ein von Frau Bergsekretärin Ulrich eingeleitetes Theaterstück: „Die Weihnachtskuren“, Vorträge in schlesischer Mundart durch Pastor Lehmann, ebensofolgende Gedichtvorträge durch Fräulein Grahoff und einige andere Vorträge für abwechselungsreiche Unterhaltung. Eine Bitte der Vorsitzenden, Frau Pastor Lehmann, um Darreichung von Kohlen aus dem Kreise der Mitglieder zur Unterstützung Kesselfeuernder findet hoffentlich am nächsten Vereinsabend, Montag den 6. Dezember, guten Erfolg. Es war ein echter deutscher Familienabend, gemütvoll und fröhlich zugleich, den kein Mißling störte.

\* Der vorsichtige Theaterdirektor. Im Waldenburger Stadttheater wird bekanntlich gegenwärtig das neue Schauspiel eines amerikanischen Autors, „Das Geständnis“, mit großem Erfolge aufgeführt. Auch in Fort i. d. R. wurde dieser Tage „Das Geständnis“ gegeben. Der Direktor des dortigen Theaters scheint jedoch ein sehr vorsichtiger Mann zu sein, der wie um seine Kasse, so auch um die Nerven der Theaterbesucher besorgt ist. Er druckte nämlich folgendes auf den Theaterzettel: „Jugendliche haben keinen Zutritt. Auch empfindsame Erwachsene seien gewarnt.“ Aber der vorsichtige Direktor glaubte seiner Kasse und seinem Publikum noch etwas mehr schuldig zu sein, und so ließ er auch noch das folgende auf den Zettel drucken: „Die Vorstellung beginnt eine halbe Stunde früher als sonst, damit aufgeregte Gemüter sich vor dem Einschlafen wieder beruhigen können.“

i. Nieder Hermsdorf. Wohltätigkeitskonzert. Das am Mittwochabend im großen Saale „Schiff“ von der 1. Mädchenklasse der kath. Volksschule unter Leitung des Direktors Böhm veranstaltete Gesangs-Konzert zum Besten der Walderholungsstätten für kranken Kinder erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches. Nach einem Prolog und der Begrüßungsansprache des Schulleiters brachten die Mädchen mehrere Chöre schön zum Vortrag. Zu musertgültiger Art kamen von den Lehrern Böhm jun. und Hörtig Solovorträge für Bariton und Tenor sowie ein Streichquintett der Lehrer Böhm sen. und jun., Ginkel, Geisler, Böhm jun. zu Gehör. Schularat Neumann, Bürgermeister Klinger und Pfarradministrator Peilert wohnten der Veranstaltung bei.

## Aus der Provinz.

Breslau. Gefährliche Diebstahl. In das Geschäft in Reichenbach war ein Kaufmann eingeliefert worden, der wegen Betruges verfolgt wurde. Der junge Mann war verlobt, und man kann sich das Unglück seiner Braut wohl ausmalen. Aber sie begnügte sich nicht mit der Trauer um ihr Geschick, griff vielmehr handelnd ein, und es gelang ihr, ihren Schatz aus der Gefangenschaft zu befreien. Der schuldige Kaufmann wurde jetzt von dem Amtsgericht Brieg wegen Betruges gesucht. Die hiesige Polizei entdeckte Braut und Bräutigam in Breslau und beide wurden dieser Lage festgenommen.

Freiburg. Auflage gegen Lehrer Faulhaber. Wie verlautet, ist gegen Lehrer Faulhaber in Freiburg Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft in Schweidnitz gestellt worden, weil er in verschiedenen Versammlungen in Königsfeld, Dittersbach und anderen Orten Äußerungen gemacht haben soll, durch die die katholische Kirche und ihre Einrichtungen beschimpft worden sein sollen. Der Termin für die Verhandlung vor der Strafkammer ist auf Freitag den 3. Dezember d. Js., vormittags 9 Uhr, festgesetzt.

## Letzte Telegramme.

### Das Stimmrecht in Oberschlesien.

Berlin, 26. November. Der „Vorwärts“ wendet sich gegen eine Äußerung des französischen Ministerpräsidenten im Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten, daß es freilich sei, ob allen außerhalb Oberschlesiens wohnhaften Oberschlesiern das Stimmrecht verliehen werden solle und daß die Internationalisierte Kommission darüber entscheiden werde. Das Blatt bezeichnet die Entziehung des Stimmrechts für die außerhalb Oberschlesiens wohnhaften Oberschlesier als eine Revision des Friedensvertrages zum Nachteil Deutschlands und sagt: Nie und nimmer wird das deutsche Volk eine Abstimmung auf dieser Grundlage, die Polen einen leichten Sieg ausspiele, als rechtmäßig anerkennen.

### Zum Rücktritt Wernuths.

Berlin, 26. November. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung fand gestern eine längere Aussprache über den Rücktritt des Oberbürgermeisters Wernuth statt, bei der familiärer Redner anerkennende Worte für die Verdienste des Scheidenden um die Berliner Bevölkerung fanden. Die Sozialdemokraten drückten die Hoffnung aus, daß es doch noch gelingen werde, den Oberbürgermeister der Stadt zu erhalten. Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, wird aber Oberbürgermeister Wernuth auf seinem Rücktritt bestehen.

### Umkehrung in Frankreich russischer Politik.

Paris, 26. November. Der französische Ministerpräsident hat vor dem Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten die sensationelle Mitteilung gemacht, daß die französische Regierung beschlossen habe, die Klodade gegen Sowjetrußland aufzuheben. Er erklärte, die französische Regierung erkenne die Sowjetregierung als Regierung de facto an. Weiter teilte der Ministerpräsident mit, daß Wangelis Krone für die französische Regierung nicht mehr existiere, und daß Wangelis selbst für die französische Regierung nicht mehr repräsentiere.

Wettervorausage für den 27. November:  
Seiters, teilweise neblig, ruhiges Frostwetter.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben  
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 657 ist am 22. November 1920 die Firma „Spezialitäten-Vertrieb „Volkswohl“ Inh. Hermann Posner, Ober Waldenburg“, und als deren Inhaber der Berghauer Hermann Posner in Ober Waldenburg eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

### Geschäftsfreie Sonntage - Weihnachtsmarkt.

Gemäß unserer Bekanntmachung vom 20. Januar 1920 - Waldenburger Zeitung Nr. 22 - darf an den letzten vier Sonntagen vor Weihnachten in diesem Jahre in allen Zweigen des Handelsgewerbes eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags stattfinden.

Der Weihnachtsmarkt beginnt am 11. Dezember und endet am 24. Dezember 3 Uhr nachmittags, zu welcher Zeit die Buden geschlossen und vom Marktplatz entfernt werden müssen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Marktverkehr an den beiden Sonntagen (12. und 19. Dezember) ununterbrochen von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags stattfinden darf. Bis 11 Uhr vormittags sind die Buden geschlossen zu halten.

Die Verteilung der Plätze für die Buden erfolgt am Freitag den 10. Dezember, vormittags 10 Uhr, auf dem Marktplatz. Waldenburg i. Schl., den 23. November 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

### Viehzählung am 1. Dezember 1920.

Am 1. Dezember 1920 findet eine Viehzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Ferkel (Gänse, Enten, Fühner). Die Zählung dient zur amtlichen statistischen Zwecke.

Besonders hingewiesen wird auf § 4 der Bundesratsverordnung vom 30. 1. 17, der wie folgt lautet:

„Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.“

Waldenburg, den 24. November 1920.

Der Magistrat.

### Dittersbach.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat Dezember 1920 erfolgt für die Personen mit den Anfangsbuchstaben A-K Sonnabend den 27. November 1920, vorm. von 8-11 Uhr, L-Z Montag den 29. November 1920, vor- und nachmittags, im Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt). Die Ausgabe der Milchkarten für Kranke, welche ein ärztliches Attest vorweisen, erfolgt Dienstag den 30. November 1920, vor- und nachmittags, im Zimmer 4.

Schwangere Frauen erhalten ihre Milchkarten Mittwoch den 1. Dezember 1920, vormittags von 9-10 Uhr, in der Säuglingsfürsorge (Turnhalle).

Um pünktliche Zuneigung der oben angegebenen Zeiten wird ersucht.

Dittersbach, den 26. November 1920.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

### Nieder Herrmsdorf.

Am 1. Februar 1921 sind hier

### 3 Nacht-Polizei-Beamtenstellen zu besetzen.

Befolgung nach Gruppe 2 der Besoldungsordnung vom 7. Mai d. Js. zuzüglich 500 Mark Niedergeld, das im ersten Jahre gegen Stellung der Uniform gekürzt wird.

Die Anstellung erfolgt auf dreimonatige Kündigung, Anspruch auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung gewähren die Stellen nicht.

Geeignete Militär- und Zivil-Anwärter, unter welchen solche aus den verloren gegangenen Gebieten nach Maßgabe des Gesetzes vom 30. März cr. und Polizeischüler vorzugsweise berücksichtigt werden, wollen sich bis zum 15. Dezember d. Js. melden.

Nieder Herrmsdorf, den 22. November 1920.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.

Klinner, Bürgermeister.

Sonntag  
geöffnet.

Sonntag  
geöffnet.

### Große Auswahl!

### Billige Preise

Herren-Ulster, -Anzüge, 275 bis 650 Mk.  
Damen-Mäntel, -Kostüme, 125 bis 575 Mk.  
Mädchen-, Knaben-Mäntel, 78 bis 195 Mk.  
Blusen, Kostümröcke, 48 bis 195 Mk.  
Pelz-, Plüsch-Garnituren, 165 bis 575 Mk.  
Züchen, Inletts, Gardinen,  
Kleider-, Blusenstoffe.

Kinderwagen, Promenadenwagen.

Kaufhaus

Max Holzer

Sonntag  
geöffnet.

Sonntag  
geöffnet.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der  
Zentralstelle der Waldenburger Ztg.

## Rehwild!

Ia.

### junge Mastgänse und Enten.

H. Gänsebrust,  
H. Rauchaal,  
H. Rauchlachs,  
H. Bücklinge.

Elbkaviar,  
Ia. Wurstwaren,  
Tafelkäse,  
Oelsardinen,  
Ist. Tafelöl.

Schokoladen,  
Pfefferkuchen,  
Nüsse,  
Weintrauben.

Rum - Kognak,  
Punsch,  
Liköre,  
Weine

empfiehlt billigst

## Franz Koch,

Friedländer Str.  
und Vierhäuserplatz.  
Telephon Nr. 95.

Verkauflich wegen Erb-  
teilung  
1 neue Singer-Nähmaschine,  
neuestes System, für 1000 Mk.,  
1 fast neuer, schwarzer Brad,  
600 Mk. 800 Mk. Wo?  
Nr. 1 Gebrod, sagt die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

## Frische grüne Heringe

empfiehlt

Friedrich Kammel,  
Abt. Fische.

Für den

## Weihnachts - Bedarf

empfehle ich

zu billigsten Preisen:

Herren-, Damen-, Kinderschuhe  
in Leder und Filz.

Schuhwarenhans J. Bobrecker,

Rathausplatz, neben der AEG.

Sonntag bis 6 Uhr geöffnet!

## Freiwillige Versteigerung.

Montag den 29. November 1920, vorm. 10 Uhr,  
werde ich in Waldenburg i. Schl. in einer Streifache  
für Rechnung dessen, den es angeht:

7.480 qm pa. (Schl. Asphalt-Dampfbappe Nr. 00 (80 er),  
3.300 qm Nr. II (150 er)  
meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Verammlungsort der Bieter Waldenburg i. Schl.,  
Gasthof „zum Konradtschacht“, Fürstensteiner Straße 9.  
Waldenburg i. Schl., den 22. November 1920.

Sibürge, Gerichtsvollzieher.

Kaufe nur Sonnabend d. 27. Novbr.  
von 10 bis 5 Uhr

## alte, auch zerbrochene Gebisse.

Zahle pro Zahn bis 10 Mk. und mehr.

In Waldenburg, Hotel zur gold. Sonne,  
Zimmer Nr. 1, 1. Etage.

G. Lindner.

## Union- Theater

Freitag bis Montag:

Der grosse Prunk- und  
Ausstattungsfilm:

# Satanas!!!

6 riesenlange Akte von hochdramatischer Handlung.

Satanas hält die Zuschauer von Anfang bis Ende  
in grosser Spannung!

Alle Rollen sind erstklassig besetzt.

Hauptrolle: Conrad Veit als Satan.

Für Abwechslung sorgt der lustige Teil.

Anerkannt künstlerische Musik! — Verlängerung unmöglich!



## Orient - Theater.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag!

### Sensations-Programm!

## DiedreiTänze

der

## Mary Wilford!

5 Akte!

Dieser Film ist seinem Wesen nach ein Abenteuerfilm. Außerordentliche, weitab von der breiten Heerstraße der Alltäglichkeit liegende Erlebnisse bilden den Inhalt der spannenden, an überraschenden Vorfällen reichen Handlung.

Als zweiter Schlager:

## Im Schuldbuch des Hasses!!!!

Großer Sensations-Kriminalfilm in 4 Akten

mit **Leontine Kühnberg** in der Hauptrolle.

Beginn der Vorstellungen:

Wochentags 4, 6, 8 Uhr.

Sonntag ab 3 1/2 Uhr.

Bitte, Anfangszeiten beachten!

## Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg-Neustadt, Scharnhorststraße 3.

Freitag bis Montag:

## Das grösste Berliner Sittenbild ernster Wahrheit!



## Das Mädchen aus der Ackerstraße.

### I. Teil.

6 Akte.

6 Akte.

Nach dem Roman von Ernst Friedrich.

In der Hauptrolle:

## Reinhold Schünzel

als rücksichtsloser, brutaler Verführer einer  
Minderjährigen.

Ella, das Mädchen . . . . Lilli Flohr.

## Dazu der lustige Teil.

**Apollo-  
Lichtspiele.**

**Freitag  
bis  
Montag:**

## Der neueste Sittenfilm in 7 langen Akten.

## Das Recht der freien Liebe.

In meisterhafter Darstellung, frei von jeder Prüderie,  
entwickelt sich das Liebesleben entgleister Frauen  
zur Erkenntnis führend:

In der Heilighaltung weibl. Keuschheit  
liegt die Wurzel unserer Volkskraft!!

In den Hauptrollen:

Käte Richter.

Magus Stiftee.

Bruno Eichgrün.

Ernst Hofmann.

Jugendliche haben keinen Zutritt.



## Männer-Turnverein Reußendorf

E. V. D. T.

Sonnabend den 27. November c.  
findet im Speer'schen Gasthof das diesjährige

## Herbst-Bergnügen

statt, zu welchem alle Mitglieder, sowie Freunde des Vereins ein-  
geladen werden. Der Vorstand.

## Bund der Deutschen in Böhmen Ortsgruppe Waldenburg i. Schl.

Sonnabend den 27. November 1920 findet unser diesjähriges

## Herbst-Bergnügen

im Saale der Stadtbräuerei Waldenburg statt.

Alle Gönner und Mitglieder des Vereins werden hierzu ein-  
geladen; Gäste sind herzlich willkommen. Anfang 5 Uhr. Der Vorstand.

## Billige Bettfedern,

Pfd. 19.75 Mk., 24.50 bis 48.00 Mk.,  
eingetroffen.

## Kaufhaus Max Holzer.

## Reinige Dein Blut

und brauche gar. reinen  
Wacholderbeersaft mit Zucker  
in Flaschen à 8.00 und 15.00 Mk.  
Dr. Butleb's Blutreinigungsslee  
in Paketen à 2.50 und 4.00 Mk.  
nur allein und rein in der  
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

200 Ztr. prima Speisezwiebeln,  
Mittel-Größe, Ztr. 92 Mk., ferner  
400 Ztr. Runkelrüben, Ztr.  
12 Mk., und 400 Ztr. Speise-  
möhren, Ztr. 20 Mk. ferner  
6 Ztr. bl. Mohn, Ztr. 850 Mk.,  
und 1000 Ztr. Roggenpreß-  
stroh, Ztr. 80 Mk., ab hiesigen  
Verladestationen hat abzugeben  
A. Zippel, Mühlbock,  
Post Tiefenfurt O.Ö.

1 Drehtrommotor,  
8/10 Ps., 220/380 Volt, wenig  
gebraucht, sofort preiswert zu  
verkaufen.  
Bud. Struhler & Tix,  
Büro für Elektrotechnik,  
Waldenburg, Hermannstraße 25.

## Gelegenheitskauf!

## EinPostenHerrenhüte

68.-, 48.- Mk.,  
gestreifte Hosen,  
125.-, 98.- Mk.

## Kaufhaus Max Holzer.

KleineAnzeigen  
haben in der „Waldenburger  
Zeitung“ den größten Erfolg!

## Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3 Uhr:

Die Dame vom Zirkus.

Abends 7 1/2 Uhr:

Die Logenbrüder.

Montag den 29. Novbr. 1920:

Die Czikosbaronesse.



## Beiblatt

stimmung erbracht wird. Für Angestellte und Arbeiter im Privatdienst wird ebenfalls Sonderurlaub unter Vorbehalt von Gehalt oder Lohn angestrebt. Die großen Arbeitgeberverbände haben sich hierzu fast ausnahmslos schon bereit erklärt.

schaffungen und folgendes hingewiesen:  
Kriegsanleihe wird auf das Reichsnotopfer nur noch bis zum Ablauf dieses Jahres angenommen. Eine allgemeine Verlängerung dieser Frist ist nicht zu erwarten. Die Kriegsanleihebewilligungen sind bei der bekannt gemachten Annahmestelle, die auch beim Finanzamt erfragt werden können, hinzugeben, Anträge auf Uebertragung von Reichs-Schuldbuchforderungen dagegen bei der Reichsschuldenverwaltung (Schuldbuchverlegenheit) in Berlin zu stellen. In beiden Fällen sind von dem Entlieferer Vorzude auszufüllen, die bei den Finanzämtern erhältlich sind. Bei der Einzahlungsgabe von Kriegsanleihen auf das Reichsnotopfer und die Kriegssabgaben werden fällige Zinscheine nicht angenommen.

Erneut wird auf die Vorteile der baren Vorausschüttung des Reichsnotopfers aufmerksam gemacht. Auf Zahlungen dieser Art bis zum Ende dieses Jahres wird eine Vergütung von 4 v. S. gewährt; für 100 M. Steuer sind mithin 96 M. zu zahlen. Mit dem Tage der Zahlung erlischt die Verpflichtung zur Verzinsung des durch die Zahlung gestillten Betrages. Je früher die Zahlung erfolgt, umso weniger Zinsen sind mithin zu entrichten. Die Zahlungen, die 96 M. oder ein Vielfaches hiervon betragen müssen, können bei den Finanzstellen oder bei der Wahrnehmung der Geschäfte einer solchen beauftragten Kasse, den Reichsbankanstalten sowie den bestimmten öffentlichen Sparkassen und öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten erfolgen. Einzahlungen bei den Reichsbankanstalten, Sparkassen oder Kreditanstalten sind nur unter Ausfüllung eines Vordruckes zulässig, der bei diesen Stellen erhältlich ist. Die Zahlung gilt nur dann als vor dem Ablauf dieses Jahres erfolgt, wenn das Geld den genannten Kassen spätestens am 31. Dezember zugegangen ist. Für Beträge, die — gleichgültig aus welchen Ursachen oder Gründen — erst nach diesem Tage bei den genannten Kassen eingehehen, wird die Vergütung nicht gewährt. Es warnte daher niemand bis zum letzten Angenblick.

Abgabepflichtige, die nicht im Stande sind, den ungefähren Betrag ihrer Abgabenschuld zu berechnen, erhalten vom zuständigen Finanzamt Auskunft. Wer mehr einbezahlt, als seine Schuld beträgt, läuft keine Gefahr. Die Zubehörszahlungen werden nach Feststellung der Abgabe erstattet, und zwar die baren in bar, die in Kriessanleihe in Kriessanleihestücken; Ueberschüttungen von mehr als 300 Mk. werden mit 5 v. H. vom Tag der Zahlung an verzinst.

Nach einem Geheintwurf, dem der Reichstag zugestimmt hat, haben die Notopferpflichtigen ein Zehntel ihres abgabepflichtigen Vermögens, mindestens aber ein Drittel der Abgabe, bereits im nächsten Jahre in zwei Raten zu entrichten. Nur in bestimmten bezeichneten Fällen wird der zu zahlende Betrag vom Finanzamt ermäßigt oder ganz oder teilweise gestundet werden. Dies möge jeder bedenken, der noch schwankt, ob er das Reichsnotopfer alsbald bezahlen soll.

(Fortsetzung.)

Besonders reiche Arbeit erhielten im Waldenburger Berglande die Glockengießer im Anfange des 20. Jahrhunderts. Sie lieferten für die neuerbauten evangelischen Kirchen zu Dittersbach (1901) drei, Görbersdorf (1907) zwei, Fellhammer 1908 eine und 1913 zwei, Seitendorf (1909) zwei, Sandberg (1910) drei und Nieder Hermisdorf (1914) drei, sowie für die evangelische Schlosskapelle zu Fürstenstein (1909) eine; ferner für die neuerbauten katholischen Kirchen zu Waldenburg (1902) vier, Nieder Hermisdorf (1910) drei, Sandberg (1911) drei und Fellhammer (1914) drei, für die altkatholische Kirche zu Gottesberg (1901) zwei und für die bereits längere oder kürzere Zeit bestehenden katholischen Kirchen zu Nieder Salzbrunn (1906) drei, Langwallersdorf (1906) zwei (eine durch Umguß, eine neu), Altwasser (1909) drei, endlich für die politische Gemeinde Neuhain (1912) zwei Friedhofsglocken.

Aus vorreformatorischer Zeit stammt demnach nur die große Glocke der kathol. Kirche zu Dittmannsdorf. Aus dem Zeitalter vom Aufstre-  
ten Luthers (1517) bis zur Westergreifung der  
Kirchen durch die kaiserliche Friedenskommission  
(1652/53) weist unser Verzeichnis vierzehn Glocken  
auf. Zu diesen kommen bis zur Eroberung Schle-  
siens durch Friedrich II. weitere zwölf, die, wie sämt-  
liche vorher genannten, dem katholischen Kultus ge-  
hört haben. Die nach Gewährung der Reli-  
gionsfreiheit durch Friedrich den Großen seit  
1741 entstandenen evangelischen Ket-  
ten außer Entbehrten zunächst, wie schon erwähnt,  
eines eigenen Turmes und Geläutes. Hier und dort,  
wie in Waldenburg, beschaffte man wenigstens ein  
kleines eigenes Glocklein, benützte aber für größere  
Feierlichkeiten gegen entsprechende Zahlung die Glock-  
en der katholischen Kirche am Orte, was besonders  
im Reformationsjubeljahr 1817 schmerzlich empfunden  
wurde, weshalb die evangelischen Gemeinden  
seit dieser Zeit nach dem Besitze eigener Glocken trach-

Der Deutsche Schutzbund teilt weiter mit:

Die Stimmberechtigten, die in Schleien außerhalb des Abstimmungsgebietes wohnen, haben damit zu rechnen, daß sie infolge ihrer Teilnahme an der Wollschafstimmung sieben Tage von ihrem Wohnsitz entfernt bleiben müssen. Bei den Abstimmungsberechtigten, die in den anderen Theilen des Reiches wohnen, wird die Abwesenheit vom Wohnort im Durchschnitt zwölf Tage betragen. Danach muß sich jeder Reisende mit dem Gepäc einrichten, das er mit auf den Weg nimmt. Man vergesse nichts Nothwendiges (Seife, Handtuch, Eßgeschirr, Bettst.). Man vermeide alles Ueberflüssige! Kostenfrei wird nur Handgepäc befördert. Die Mitnahme von Waffen ist strengstens untersagt.

Reisebegleiter für alte, kranke und kriegsbeschädigte Stimmberechtigte werden durch Vermittelung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier aus den Reihen der Abstammungsberechtigten beschafft. Nicht stimmberechtigte Persönlichkeiten können als Reisebegleiter in den Sonderzügen überhaupt nicht befördert werden, in den Zügen des öffentlichen Verkehrs müssen sie Fahrkarten auf eigene Kosten lösen und sich außerdem eine Einreise-Erlaubnis beschaffen. Kinder können auf die Reise nicht mitgenommen werden. Für Unterbringung und Betreuung allein zurückbleibender Kinder und Familienmitglieder wird im Wohnort nach Möglichkeit gesorgt werden.

**Stoßenfrei Versicherung** genießt jeder Stimmberechtigte in folgendem Umfange: Unfallversicherung, worin die Unfälle ausdrücklich eingeschlossen sind, die aus Anlaß bürgerlicher Unruhen entstehen, bis zur Höhe von 10 000 Mark im Falle der Totalinvalidität; oder des Todes, bei teilweiser Invalidität mit entsprechendem Prozentsatz, bei Unterbrechung der Erwerbsfähigkeit infolge des Unfalles mit 5 Mark täglicher Entschädigung bis zur Dauer eines Jahres. Eine Erhöhung der Sätze für die Unfallversicherung ist in Aussicht genommen. Gegen Verlust des Reisegepäckes ist jeder Abstammungsberechtigte bis zur Höhe von 1000 Mark versichert.

Ueber die freie Reise, Verpflegung und Unterkunft hinaus werden im Bedarfsfalle aus den Mitteln der „Grenz-Spende“, die die Gesamtkosten bestreitet, auch Reiseunterstützungen gezahlt. Die Auszahlung erfolgt durch die Ortsgruppen der Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier. Alle Anträge auf Unterstützung und auf Barzahlungen jeder Art müssen vor Eintritt der Reise gestellt und bewilligt sein. Der Verzicht auf irgendwelche Sachleistungen der Wohltätigkeitsorganisationen gibt keinen Anspruch auf Ersatz in Geld.

Alle Beamten, Angestellten und Arbeiter im Reichs-, Staats- und Kommunaldienst erhalten für die Vollstimmung Sonderurlaub unter Fortzahlung der Gehälter oder Löhne. Ebenso wird die Erwerbslosenunterstützung weitergezahlt, wenn der Nachweis der Teilnahme an der W.

teten. Zu der 1765 gegossenen mittleren Glocke der durch reiche Leinwandausbeute besonders günstig dastehenden evangelischen Kirche zu Wüstenaltdorf hatten sich zwar schon 1791 die in einem besonderen Aufsatze bereits erwähnten Glocken des Falkenberger Friedhofsturmes hinzugesellt, eine planmäßige Ausstattung der nunmehr zum Theil massiv neuerbauten evangelischen Kirchen mit ansehnlichen Geläuten, die sich ganz oder teilweise bis in die Zeit des Weltkrieges hinübergerettet hatten, setzte aber erst mit dem Reformationsjubiläum ein. Mit dem Neubau der städtischen Kirche zu Charlottenbrunn hob jedoch die zweite Periode des Baues evangelischer Kirchen in unserer Heimat an, die erst mit dem Jahre 1914 endete, und zwar mit der ansehnlichen Lutherkirche zu Nieder Herrsdorf. Im selben Jahre endete mit der Fertigstellung der katholischen Kirche zu Fellhammer der zweite Abschnitt in der Errichtung neuer katholischer Kirchen, der nicht ganz 50 Jahre vorher, nämlich 1868, mit dem Bau der katholischen Kapelle in Bad Salzbrunn begonnen hatte.

Da eine größere Anzahl von Cloden nach ihrer Entstehung nicht genau zu bestimmen ist, weil sie keine Jahreszahlen tragen noch ein urkundlicher Hinweis auf die Zeit ihrer Entstehung vorliegt, so ist die vorstehende Zusammensetzung nicht ganz vollständig.

Seit den frühesten Zeiten war es üblich, daß die Glockengießermeister auch ihre Firma auf dem Mantel der Glocken verewigten; jedoch kamen auch Ausnahmen vor, und so wissen wir auch von einer größten Anzahl von Glocken unseres Kreises nicht, welcher Werkstatt sie entstammen. Die älteste Glocke, die den Namen ihres Erzeugers trägt, ist die von M. T. S., d. h. von Michael Türkenstein = Schweidnitz, gegossene große Glocke zu Bärzdorf. Der Name dieses Meisters ist unter den Glocken des Fürstentums Schweidnitz noch öfter vertreten, so auch wahrscheinlich in Eulentendorf, wo die große Glocke die Initialen T. S. aufweist. L. G., der die 1613 entstandene Glocke in Erlendau auf, ist wie der Herr Probin

Über die Papiere, die zur Abkündigung erforderlich sind, und die durch die Ortsgruppen der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberflächler beschafft werden, können erst Bekanntmachungen erfolgen, wenn die Vorschriften der Interalliierten Kommission amtlich bekanntgegeben sind.

Eine so umfangreiche Massenbewegung, wie die aus Anlaß der bevorstehenden Volksabstimmung, kaum nur dann glatt und reibungslos verlaufen, wenn alle Beteiligten freiwillige Disziplin üben. Alle Anordnungen, die getroffen worden sind, müssen im Interesse der Allgemeinheit der Reisenden getroffen werden. Jeder einzelne wird also dringend gebeten, sich den aufs notwendigste beschränkten Bestimmungen weise und willig zu fügen.

Waldenburg, 26. November 1920.

Der Schlesiſche Landbund hat nachſtehende  
Anfrage an die Regierung gerichtet:

„Ist der Regierung bekannt, daß das Landgestüt  
Leubus in Schles. von der Reichsgetreidestelle Hafer

für 200 M. je 100 Kilogramm überwiegen erhalten hat? Trifft es zu, daß die Reichsgroßdebestelle den Hafer für den Höchstpreis von 135 M. je 100 Kilogramm aus der Gegend von Bunsdorf in der Zimangerlieferung erhalten hat? Sind der Regierung, insbesondere der Reichsgroßdebestelle, die Verhältnisse auf dem Hafermarkt bekannt? Die Regierung wird um Stellungnahme und bösige Aufklärung über ihre Haferverkäufe dringend ersucht. Ist der Regierung bekannt, daß die Gemeinden die Höchstpreise ohne weiteres überschreiten, und damit die Landwirtschaft betrußt zur Ueberschreitung der Höchstpreise veranlassen? Die Landwirtschaft handelt guten Glaubens und setzt sich demnach den üblichen schwereren Bestrafungen aus. Die Regierung wird ersucht, beschleunigt auf der Anfrage Stellung zu nehmen und dieselbe zu beantworten."

Die Regierung setzt also für das noch öffentlich bewirtschaftete Getreide Höchstpreise fest und läßt sie dann durch ihre eigenen Organe über Gebühr überschreiten. Dieser Vorwurf bedarf dringend einer baldigen öffentlichen Aufklärung.

\* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 16. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in der Kollette des Lotterie-Einnehmers Bollberg hier 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf Nr. 74 057, 1 Gewinn zu 500 Mk. auf Nr. 167 809, sowie Gewinne zu 344 Mark auf die Nummern 11 239, 11 267, 21 788, 27 443, 55 921, 61 468, 61 482, 62 484, 74 066, 105 393, 105 397, 137 900, 156 496, 160 029, 186 749, 187 825, 187 974, 191 993, 205 096, 209 832, 210 755, 223 413, 231 559.

gialtkonservator mit freundschaftl. mittelste, wahrnehmlich der Meister Lorenz Geste. Ebenso ist Meister Martin Schreter nur mit einem Werke, nämlich der im Turme der katholischen Kirche zu Friedland hängenden Glocke aus dem Jahre 1646, vertreten. Gottfried und Siegmund Götz (Breslau) sind Vertreter einer alten, hochangesehenen Glöckergießerfamilie aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; Gottfried Götz schuf eine Glocke in Rudolfswaldbau (1661), G. u. S. Götz zwei in Ober Wilsiegiersdorf (1670) und Sigismund Götz eine jetzt in der Charlottenbrunner, ehemals in der Erlendbuscher katholischen Kirche hängende (1684), sowie die 1690 gegossenen in der katholischen Kirche zu Seitendorf. Sebastian und Sigismund Götz gossen auch eine Glocke (ohne Jahreszahl) für die katholische Kirche in Polseitz. Von Meister Michael Prosserant (Schneidnitz) rühren 2 Glocken des Kirchleins zu Schenkenhof her; sie wurden 1722 gegossen. Mit einer Probe seiner Kunstfertigkeit ist Johann Jakob Krampffert (Breslau) mit der 1722 entstandenen Glocke für die katholische Kirche zu Friedland vertreten, ebenso Johann George Siefert (Girchberg) mit einer Urmglocke im Rathhausturme zu Gottesberg (1736). Meister Schneelrad goß 1747 eine Glocke für den Turm der katholischen Kirche zu Friedland. Mit dem Stückgießermeister Johann George Krieger (Breslau) betritt 1765 eine neue Firma mit der Gießerei der ersten Glocke für die evang. Kirche zu Wilsenwaltdorf des Waldburger Arbeitsfeld, denn sein Nachfolger George Benjamin Krieger goß 1816 eine für Behmawasser, 1817 (im Jubeljahre der Reformation) je eine für Konradstäl und Welsbach und drei für Waldburg und 1826 eine für die Gemeinde Siegmund. Der fleißige Meister Christian Gottlieb Weher in Landesbuth schuf zwei Glocken für die Welsbacher kath. Kirche (1775), zwei für die katholische Kirche zu Dittmannsdorf (1783), eine Rathhausturmglöcke für Gottesberg (1789) und die bedeutungsvolle Glocke für Schloß Falsenberg (1791), deren Dasein den Bau von Turm und Kapelle nach sich zog.

(Fortsetzung folgt.)



**\* Evangel.-Kirchliches.** Am kommenden Sonntag wird der Gemeinde Gelegenheit gegeben werden, durch einen Augenzeugen von den harten und schmerzlichen Bedrückungen der Evangelischen im neuen Polenreich zu erfahren. Pastor Schottke, der früher in Ratibitz war, wird früh in Hermsdorf predigen und nachmittags um 5 Uhr an Stelle des Gottesdienstes einen Vortrag über das Martyrium der Evangelischen in Polen halten. Freundschaftliche Gaben für den deutschen Schulverein in Ratibitz werden dabei erbeten werden. Am Dienstag veranstaltet die evangelische Elternvereinsung der beiden Volksschulen einen Elternabend im evangelischen Vereinshaus, über dessen Verlauf noch näheres bekannt gegeben werden wird. Es steht zu erwarten, daß er dieselbe rege Beteiligung aufweisen wird wie der im Juni dieses Jahres. Am kommenden Mittwoch wird abends um

8 Uhr durch Missionar Sohn aus Tadien im Konfirmandensaal eine Missionsstunde gehalten. Vom 29. November ab ist Pastor prim. Hörter 10 Tage lang wegen der Tagung der Provinzialsynode in Breslau abwesend und wird in den pfarramtlichen Geschäften durch Pastor Büttner vertreten werden.

**\* Offene Sonntage.** Mit dem nächsten Sonntag beginnen wieder die sogenannten offenen Sonntage, an denen die Verkaufsstellen bis 6 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen. Dem gesteigerten Geschäftsverkehr in der Weihnachtszeit Rechnung tragend, hat die Waldburger Kaufmannschaft beschlossen, die Verkaufszeit vom 1. Dezember bis 24. Dezember bis 7 Uhr abends auszuweiten. Das Publikum hat also Gelegenheit, seine Weihnachtseinkäufe in diesem Jahre mit Ruhe erledigen zu können.

## Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.  
Sonntag den 23. November (1. Adventssonntag), vorn. 8½ Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls, vorn. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor prim. Nehländer. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Konradsthal: Herr Pastor Göbel. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor Zeller. Vormittags 10½ Uhr Kinder-gottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor Göbel.

Die Gemeindeglieder von Nieder Salzbrunn und Sorgau werden hierdurch erinnert, die fälligen Kirchensteuern bald im Kirchenbüro zu entrichten.

## Gemeindebeschluss über die Erwerbslosenfürsorge der Stadt Waldenburg in Schlesien.

Auf Grund der Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 28. Januar 1920 (R.-G.-Bl. S. 98 ff) werden für den Bezirk der Stadt Waldenburg in Schlesien mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung folgende Bestimmungen über Erwerbslosenfürsorge erlassen:

### § 1.

Erwerbslosenfürsorge wird solchen Personen gewährt, welche  
1. über 16 Jahre alt sind,  
2. arbeitsfähig und arbeitswillig sind, und sich infolge des Krieges durch gänzliche oder teilweise Erwerbslosigkeit in bedürftiger Lage befinden,  
3. im Bezirk der Stadt Waldenburg ihren Wohnort haben,  
4. bereits eine Woche erwerbslos sind.

Unterstützungen im Wege der Erwerbslosenfürsorge erhalten nicht solche Personen, die laufende Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen.

Kriegsteilnehmer werden gemäß den bestehenden Bestimmungen unterstützt. (§ 5 der Reichsverordnung.)

### § 2.

Die Bestimmungen des § 1 Nr. 4 der Reichsverordnung über die Wartzeit gilt nicht für

1. die im § 5 Abs. 2 der Reichsverordnung bezeichneten Personen, bei der Rückkehr in ihren früheren Wohnort,
2. Kriegsteilnehmer im Falle des § 5 Abs. 3 der Reichsverordnung,
3. Kurzarbeiter im Falle des § 9 Abs. 2 der Reichsverordnung,
4. Personen, die nach einer Beschäftigung von weniger als 8 Wochen oder nach Krankheit von mindestens einwöchiger Dauer unterstützungsbedürftig werden.

### § 3.

Die zu gewährende Erwerbslosenunterstützung beträgt vorbehaltlich der Bestimmung des § 6 a der Reichsverordnung für jeden Wochentag:

1. in der Zeit vom 1. November 1920 bis 31. März 1921:
  - a) für männliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben 8,00 Mk.,
  - für männliche Personen über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben 6,50 Mk.,
  - für männliche Personen unter 21 Jahre 4,50 Mk.,
  - b) für weibliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haushalt eines anderen leben 6,50 Mk.,
  - für weibliche Personen über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben 4,50 Mk.,
  - für weibliche Personen unter 21 Jahre 3,25 Mk.

2. Vom 1. April 1921 ab:
  - a) für männliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben 6,00 Mk.,
  - für männliche Personen über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben 5,50 Mk.,
  - für männliche Personen unter 21 Jahre 3,50 Mk.,
  - b) für weibliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haushalt eines anderen leben 4,50 Mk.,
  - für weibliche Personen über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben 3,50 Mk.,
  - für weibliche Personen unter 21 Jahre 2,25 Mk.

Für Familienmitglieder (§ 9 der Reichsverordnung) wird in der Zeit vom 1. November 1920 bis 31. März 1921 für den Ehegatten und die Kinder bis zum 16. Lebensjahre ein Zuschlag von 3,50 Mark, für die sonstigen unterstützungsberechtigten Angehörigen ein solcher von 2,50 Mark für den Arbeitstag gewährt. Die Familiengzuschläge dürfen jedoch in dieser Zeit insgesamt das Zweifache der dem Erwerbslosen gezahlte Unterstützung nicht übersteigen. Vom 1. April 1921 ab betragen die Familiengzuschläge für den Ehegatten 2,50 Mark, für die Kinder und sonstigen unterstützungsberechtigten Angehörigen 1,50 Mark für den Arbeitstag. Diese Zuschläge dürfen jedoch das Anderthalbfache der dem Erwerbslosen gezahlten Unterstützung nicht übersteigen.

Solfern die Stadtgemeinde Waldenburg in eine höhere Ortsklasse versetzt wird, sind mit dem Tage der Veröffentlichung dieses Gesetzes die Zuschläge der Erwerbslosenunterstützung gemäß der neuen Ortsklasse zu zahlen.

### § 4.

Wer eine Erwerbslosenunterstützung beim Magistrat beantragt, oder später erhält, hat sich täglich bei dem Kreisarbeitsnachweis in Waldenburg, oder bei den sonstigen, ihm angegebenen Stellen wegen Erlangung von Arbeitsgelegenheit zu melden und die ihm vom Magistrat ausgehändigte Meldebarte oder das Aufforderungs-schreiben den Meldestellen zwecks Bescheinigung der erfolglosen Nachfrage vorzulegen.

Ist dem Erwerbslosen Arbeit nachgewiesen worden, worüber ein Vermerk in die Meldebarte oder das Aufforderungs-schreiben tunlichst aufzunehmen ist, so hat er sich unverzüglich die Arbeit zu beschaffen, und, falls dies nicht möglich ist, eine Bescheinigung hierüber sich ausstellen, bezw. in seiner Meldebarte oder dem Aufforderungs-schreiben sich einen entsprechenden Vermerk machen zu lassen.

Behauptet der Erwerbslose die ihm nachgewiesene Arbeit nicht übernehmen zu können, weil sie ihm aus beruflichen, gesundheitlichen oder sonstigen Gründen nicht zuzumuten ist, so entscheidet hierüber der Fürsorgeausschuß (§ 8 der Reichsverordnung). Der Erwerbslose hat sich zum Zwecke der Feststellung seiner Arbeitsfähigkeit auf Erörterung einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen; im Weigerungsfalle kann die Unterstützung verweigert werden.

### § 5.

Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt wöchentlich nachträglich durch die Stadthauptkasse zu den von ihr zu bestimmenden

Zeiten. Der Erwerbslose hat der Kasse die Meldebarte vorzulegen. Unterstützung darf nur für die Tage gezahlt werden, für welche die Erfolgslosigkeit der Nachfrage oder die Unmöglichkeit der Arbeitsübernahme bescheinigt, oder für welche eine besondere Zahlungsanweisung ergangen ist.

### § 6.

Die Unterstützung fällt weg, wenn die Voraussetzungen ihrer Bewilligung nicht mehr vorliegen.

Sie kann dem Erwerbslosen entzogen werden, wenn er

1. die Fürsorge mißbraucht, insbesondere wenn er die Unterstützung durch unwahre Angaben oder Verschweigen von Tatsachen erlangt hat oder weiter bezieht,
2. wenn er die erlassenen Anordnungen und Vorschriften, insbesondere Kontrollvorschriften, nicht beachtet.

### § 7.

Für jugendliche Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 16 bis 21 Jahren kann die Bewilligung und Auszahlung der Unterstützung nach Maßgabe besonderer von dem Magistrat zu erlassender Bestimmungen abhängig gemacht werden von der Teilnahme an der Allgemeinbildung dienenden Veranstaltungen fachlicher Ausbildung, Besuch von Werkstätten, Lehrkursen und dergl. Der Fürsorgeausschuß (§ 8) ist vor dem Erlass dieser Bestimmungen zu hören.

### § 8.

Für die Durchführung der Erwerbslosenfürsorge wird ein Fürsorgeausschuß gebildet, der unter dem Vorsitz einer von dem Magistrat zu ernennenden Person aus 3 Arbeitgebern und 3 Arbeitnehmern besteht. Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden von dem Magistrat bestellt, sie sind aus den in der Stadt vorhandenen Berufsvereinigungen zu nehmen.

### § 9.

Im übrigen gelten die gesetzlichen Vorschriften bezw. die von dem Reichsarbeitsminister oder den sonstigen zuständigen Behörden erlassenen und noch zu erlassenden Bestimmungen.

### § 10.

Der Magistrat ist befugt, Ausführungsbestimmungen — insbesondere über die Organisation und Geschäftsführung der Erwerbslosenfürsorge — nach Anhörung des Fürsorgeausschusses zu erlassen.

### § 11.

Diese Bestimmungen treten an die Stelle der des Gemeindebeschlusses vom 28. April 1920 und sofort in Kraft.

Waldenburg, den 16. November 1920.

Der Magistrat.

gez. Dr. Erdmann. Dikreiter.

## Ein gutes Buch, ein guter Freund!

Das gute Buch verkürzt die langen Winterabende!  
Das gute Buch bereichert die Geselligkeit!  
Das gute Buch erleichtert die Unterhaltung!  
Das gute Buch erweitert das Wissen!  
Das gute Buch ist ein fester Berater!  
Das gute Buch erfreut das Herz des Kindes!  
Das gute Buch ist die Freude der Jugend!  
Das gute Buch ist der Schatz der Hausfrau!  
Das gute Buch ist Helfer dem Familienvater!  
Das gute Buch ist ein stets willkommenes Weihnachtsgeschenk!

### Gute Bücher,

Jugendchriften, Märchen- und Bilderbücher finden Sie in großer Auswahl in der Buch- und Papierhandlung von Martha Schönfelder, Waldenburg, Weinrich (Charlottenbrunner) Straße 16. Gesellschaftsspiele — — — Briefkastetten, Gebetsbücher — Gesangbücher, Krippen.

## Reichhaltigste Auswahl in Spielwaren!!!!

Eisenbahnen, Steinbaukästen, Schwarzwalder Puppenmöbel

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Für 15jähr. jungen Burichen wird Beschäftigung gesucht. Gef. Offerten unter G. B. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Guter Winterüberzieher zu verkaufen Eichenstr. 9, 1.

## Ein Hund

(Hespischer) zugekauft Hofstr. 10, 1. Etg., links.

## Wohnungstausch!

Zum 1. April 1920

große Drei-Zimmer-Wohnung (Loggia, Bad usw.) in Briesg, Bez. Breslau, gegen eine entsprechende in Dittersbach oder Waldenburg zu tauschen gesucht. Anfragen und ausführliches Angebot unter G. T. in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

## Kauf deutsche Nähmaschinen



Eine Anzahl bessere

neue

Nähmaschinen

mit elegantem

Nußbaummöbel,

zum Handbetrieb, für

685 u. 785 M.,

letztere auch

vor- u. rückwärtsnähend

empfehle

R. Matusche,

größtes

Nähmaschinen-

Spezialhaus,

Waldenburg

Löpperstraße 7,

Teilzahlung

gern gestattet.

Für Liebhaber!

Schöner

Rehpinischer

zu verkaufen.

Holzer, Friedländer Str. 10.

## Hen,

1-2 Fuhren, werden sofort zu kaufen gesucht.

Zündholzfabrik Dittersbach.

Ein Klavierspieler und ein Geiger

für Kino sofort gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.



aber außer einigen Schnadahüpfeln kein anderes auf der Gitarre spielen. Sie fühlte, sie mußte ihm das sagen, damit er nicht denke, sie habe es absichtlich gewählt. Und als sie diesem Gefühl folgte und es zögernd tat, lachte er heiser auf.

„Dachte ich's doch, daß die kalte Dusche nicht ausbleiben würde! — Fräulein, zahlen!“ rief er dann laut über den Rasenplatz und zerriß so gewaltsam die schwüle Stimmung, die sich ihrer bemächtigt hatte.

Schweigsam fuhren sie heimwärts. Vor dem Dorfe verabschiedete er sich von ihr.

„Es ist Ihnen gewiß angenehmer so, gnädige Frau“, meinte er höflich.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Papagei.

Skizze von Egon Kosta.

Nachdruck verboten.

Gr. — Dunt durcheinandergestellt und übereinandergebaut standen die Sachen in der Wohnung da, in denen sie ein Menschenalter hindurch jedes am rechten Platz gestanden und gehangen hatten. Jahrzehntelang hatten sie die Räume dadurch, daß ihnen der rechte Platz angewiesen war, geschmückt und behaglich gemacht, in denen sie nun ein unansehnliches Durcheinander bildeten.

Wie hoch der Tod verheerend und vernichtend wirkt! Das Haus des Professors Friesen, das ein Mittelpunkt glanzvollen Gesellschaftslebens gewesen, war plötzlich aufgestoßen: in alle Winde zerstreut sollte nun alles werden, was diesem Wilde gesellschaftlichen Glanzes den Rahmen gegeben hatte.

Zwei Tage dauerte bereits die Auktion: Silber, Kunstwerke, Bücher waren schon versteigert, nun war man bei den Resten angelangt. Von allen den zahlreichen Personen, die an dem Glanz des Hauses teilgenommen, war bei diesem traurigen Vorgange niemand anwesend. Die Witwe des Professors, der nach seinem plötzlichen Tode eine große Schuldlast zurückgelassen, so daß der Auktionator hier im Auftrage des Konkursverwalters tätig war, hatte bei auswärtigen Verwandten Zuflucht gefunden. Sie, der ein eigenes Heim wohl in der nächsten Zeit versagt bleiben würde, hatte hier nichts zu suchen.

Irma Friesen, die einzige Tochter des Verstorbenen, war die ersten Tage auch nicht gekommen. Sie hatte eine Stellung angenommen, die sie vielleicht bis jetzt nicht losgelassen hätte. Heute war sie doch erschienen.

Keiner kannte in diesem Kreise von Althändlern das junge, in tiefe Trauer gekleidete Fräulein, das sich schüchtern in einer Ecke zurückhielt.

Welche entsetzlichen Gefühle mußte sie in ihrem Innern hegen! Welche Qualen machte sie ausstehen, jedesmal, wenn ein Gegenstand, an dem vielleicht tausend Erinnerungen geknüpft waren, in fremde Hände ging. Und doch schien es ihr zu gelingen, alle diese entsetzlichen Gefühle niederzulampfen. Sie machte einen völlig teilnahmslosen Eindruck, als ob es sie gar nichts anging, wer für alle diese Gegenstände bot und was geboten wurde und wer sie erstand. Sie hielt das gebrauchte Verzeichnis der Gegenstände in den Händen und blickte fast unaufhörlich darauf, vielleicht nicht um interessiert darin zu lesen, als vielmehr um den Blicken, die etwa auf sich gerichtet waren, nicht begegnen zu müssen.

Plötzlich aber belebten sich doch ihre Züge.

„Ein Papagei nebst Bauer!“ rief der Auktionator. „Wat soll man mit dei Vee!“ sagte ein Händler,

der das große Wort in der Auktion führte und die ersten Gebote zu machen pflegte, freilich auch zumisch die letzten, denn er brachte die Mehrzahl der Gegenstände an sich.

„Det Tier is ja stumm! Det kann man braten lassen. Det Bauer is doch schon kaputt!“

Der Papagei blieb auf dem Boden hocken und rührte sich nicht.

„Na, fünfzehn Mark!“ rief der Händler.

„Da leß sich elle seine, zarte Frauenstimme vernehmen — es war die des Fräuleins in Trauer: „Zwanzig Mark!“

Unwillkürlich drehten sich die vornstehenden Händler nach der Bieterin um, aber im selben Augenblick wandten sie sich auch schon wieder dem Käfig zu, denn plötzlich war es da lebendig geworden. Der Papagei war auf die oberste Sprosse geklettert und schien wie elektrifiziert.

„Guten Morgen, Irma! Guten Morgen, Fräulein, mein Kind!“ rief er und reckte sich in die Höhe, um die Tochter des Hauses, die er erkannt, zu sehen. Und diese drängte sich vor, um sich dem Papagei zu nähern. „Guten Morgen, Irma! Guten Morgen, mein Kind!“ wiederholte das Tier. Und dann fügte er hinzu: „Papachen, Zuder haben!“

„Fünfzigzwanzig Mark!“ rief der Händler.

„Maul halten!“ schrie der Papagei, und alle lachten. Und dann kam's von neuem aus dem Käfig: „Papachen, Zuder haben! Papachen, so lange wartet!“

„Dreißig Mark!“ — „Einunddreißig Mark!“ —

„Fünfzig Mark!“ tönten von allen Seiten nun die Gebote und das Gebot des Fräuleins in Trauer, das „Fünfzigzwanzig Mark!“ bot, schien kaum beachtet zu werden, und ebensowenig des Papageis wiederholtes „Maul halten!“ Immer höher stiegen die Gebote, und je mehr der Papagei mit seinem Ruhegebot „Maul halten!“ an dem Stimmengewirr sich beteiligte, je schneller stiegen sie.

Das Fräulein in Trauer hatte längst aufgehört, mitzubieten.

Und der Ruf des Papageis, als er die wohlbekannte Stimme nicht mehr hörte: „Fräulein, mein Kind, wo bleibst Du?“ verhallte, ohne daß das Fräulein sich vernehmen ließ.

Zweihundert Mark zum ersten, zweiten und dritten! rief der Auktionator und ließ den Hammer fallen.

Dann trat ein Herr vor — es schien ein Händler zu sein — faßte das Bauer am Hals und trug es in eine Ecke.

„Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“ rief der Papagei.

Über der Ruf schien nicht so fröhlich zu klingen wie das frühere: „Maul halten!“ Wehmütig klang das „Wiedersehen!“

Das Fräulein in Trauer warf ihm tränenreichen Auges ein paar Blicke zu, dann wandte sie sich schnell zum Ausgang und ging eilig davon.

„Wiedersehen! Wiedersehen!“ tönte es ihr nach.

Lächelnd sah der Ersteher des Papageis auf diesen herab, der von seiner Stange nun wieder herunterkletterte und sich auf den Boden des Bauers zurückzog.

„Ein breitleistiger Damentoilette-Spiegel!“ rief der Auktionator. Und dasieten ging weiter.

Irma Friesen aber hatte das Haus verlassen. Nur um des Papageis willen war sie gekommen; ihm wollte sie das Letzte opfern. Es hatte nicht zugereicht. Vielleicht, wenn das treue Tier seine Herrin nicht erkannt haben würde und in seiner Freude nicht seine Sprachkenntnisse ausgetraut haben würde, hätte sie „Papachen“ ersehen können. Die Freude des Wiedersehens aber war ihm und seiner Herrin zum Verhängnis geworden.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 277.

Waldenburg, den 26. November 1920.

Bd. XXXVII.

## Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe  
von M. Knechte-Schönan.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

So mit Gott und dem Schicksal hadernnd, saß sie noch lange und starrte mit tränenlosen, brennenden Augen die kahle Wand ihres Stübchens an. Erst als sie Gertrud ins Nebenzimmer eintreten hörte, raffte sie sich auf und verließ schnell das Zimmer. Sie konnte jetzt die lustig pfeifende Schwester, der der Himmel voller Geigen zu hängen schien, nicht sehen.

Ohne Frühstück eilte sie hinter dem Hause den Wiesenvogel entlang, kletterte die Düne hinab und suchte den einsamen Seesteg auf. Dort auf der kleinen Treppe hockend, starrte auf das Spiel der Wellen zu ihren Füßen blickend, fand sie endlich ihr inneres Gleichgewicht wieder, und als sie eine Stunde später am zweiten Frühstück teilnahm, verriet kein Muskel ihres Gesichtes den Kampf, den sie mit sich ausgefochten. Nur die Blässe ihrer Wangen fiel allen auf. Aber man sahob sie auf die gestrige Unpäßlichkeit und das Tanzen und ließ sie unbehelligt.

Kurz vor Tische trug sie eine Karte zur Post. Sie war an Kurt gerichtet und enthielt nur die wenigen Worte: „Jever leider unmöglich.“

Sie hatte die Gefahr seiner Nähe erkannt und war fest entschlossen, sie abzuwenden, solange es noch Zeit war. Und er schien verstanden zu haben. Er blieb den Sonntag und auch den Montag von Dangast fern. Sie ahnte, daß sie ihn in Wilhelmshaven am Kai treffen würde, wenn sie, wie er sicher vermutete, an der Partie teilnahm. Sie blieb daher — zurück, beklommenen Herzens dem kleinen Stationsboot nachsehend, mit dem Leutnant Mödern Mutter und Schwester am Dienstag vormittag abholte. Aus dem Kurzbuche hatte sie ersehen, daß die Anschlüsse nach Jever sehr ungünstig waren und daß es tatsächlich besser mit dem Rade zu erreichen war. Sie befragte den Wirt, und der bot ihr bereitwilligst das Rad seiner Tochter an. Erfreut nahm sie das Anerbieten an, und nachdem sie noch eingehende Erkundigungen über den Weg eingezogen, bestieg sie das Velo und fuhr gen Jever. Die Kunstschätze, von denen ihr Kurt gesprochen, hatten ihr Interesse erregt, und sie beeilte sich, sie zu besichtigen, denn sie wußte genau, daß er sie noch einmal zu der Tour veranlassen würde und so vermied sie die Pein einer erneuten Absage.

Die langentbehrte Bewegung des Radelns tat ihr wohl, sie fühlte sich frischer, freier als gestern, und als sie in einer idyllisch im Walde gelegenen Oberförsterei Rast machte, mundete ihr das einfache, nur aus Milch und Eiern bestehende Frühstück herrlich.

Weniger angenehm war die Weiterfahrt auf schattenloser Landstraße. Stark erhitzt und ermüdet langte sie endlich in Jever an, stieg im Hotel zum Oldenburger Hofe ab und ließ sich, nachdem sie zu Mittag gespeist, ein Zimmer geben, um ein wenig der Ruhe zu pflegen und sich zu erfrischen, ehe sie die Sehenwürdigkeiten der Stadt in Augenschein nahm.

Es war, wie sie geahnt hatte. Kurt, der über die Ankunft des Stationsbootes genau informiert war und Charly Mitkommen als selbstverständlich vorausgesetzt hatte, war am Hafen. Sein scharfes Seemannsauge entdeckte sofort, noch ehe die Barrikade anlegte, daß Charly fehlte. Er machte sofort kehrt, eilte seiner Wohnung zu, vertauschte die Uniform mit seinem Radfahreranzug und schwang sich aufs Rad, um nach dem Bahnhof zu fahren, wo er den Zug nach Dangastermoor eben noch erreichte. Von da radelte er nach Dangast, wo er Charly zu überraschen gedachte. Wie lang wurde aber sein Gesicht, als er erfuhr, daß sie per Rad nach Jever sei. Auf's Rad springen und davonlaufen, war das Werk einer Minute. Lächelnd sah ihm der Wirt nach und rief sich schmunzelnd die Hände. Wenn das Renommee seines „Verlobungsbaues“ nicht binnen kurzem durch zwei Herzensbündnisse mehr vergrößert wurde, dann war er ein Stümper in der Seelenkunde verliebter Menschen.

Kurt fuhr indessen in einem Tempo gen Jever, daß ihm sehr bald die hellen Schweißtropfen übers Gesicht rannen. Er beachtete es kaum, denn ihn beschäftigte nur die Frage, weshalb Charly ihm abgeschrieben habe und ohne ihn nach Jever gefahren sei. Hier lag irgend etwas vor, das er ergründen mußte. Um jeden Preis! Er würde sie stellen und nicht eher weichen, bis er den Grund erfahren. So ließ er sich denn doch nicht behandeln.

Der Oldenburger Hof in Jever war auch sein Absteigequartier. Den Wirt kannte er gut und wurde freudig von ihm begrüßt. Im Hausflur stand ein Damenrad. Er wußte, ohne zu fragen, wem es gehörte. „Wo ist die Dame?“ fragte er den Wirt, auf das Rad deutend.

„Oben, auf Nummer neun! Sie hält Mittagstisch!“ erwiderte der Gefragte, den erhitzten



Ingenieur mit einem neugierigen Seitenblick streifend, als er ihn sichtlich erleichtert aufatmen sah.

„Ein kleines Diner, eine Flasche Mosel in den Speisesaal“, bestellte Kurth und beehrte dann ein Zimmer mit Waschgelegenheit.

Zehn Minuten später saß er im Speisesaal, und zwar so, daß er den Ausgang des Hotels beobachten konnte. Der Wirt leistete ihm Gesellschaft und erzählte ihm, daß der Großherzog von Oldenburg morgen nach Jever käme und in seinem Hotel drei Tage Wohnung nehmen würde. Zerstreut hörte Kurth zu. Er war just beim Nachtschiff angelangt, als er Charlys weiche Stimme im Hausflur hörte. Sie fragte den Portier, wenn das Schloß zu besichtigen sei.

Rasch stürzte Kurth den Rest seines Weines hinunter, warf die Serviette auf den Tisch und stürmte, das Dessert im Stich lassend, ohne Gruß aus dem Saale. Erstaunt sah der Wirt ihm nach und piffte leise durch die Zähne.

Charly glaubte in den Boden zu sinken, als sie, aus dem Hause heraustretend, plötzlich Kurths Stimme hinter sich hörte.

„Also zum Schlosse, gnädige Frau!“

Sie stand wie zur Salzsäule erstarrt und sah mit einem Antlitze zu ihm auf, auf dem die Farbe kam und ging und eine so hilflose Verlegenheit sich ausprägte, daß er wider Willen lachen mußte.

„Mein Gott, was machen Sie für verängstigte Augen, Frau Lotte? Ist es denn gar so erstaunlich, daß mir mein kleiner Finger sagte, daß ich Sie heute hier treffen würde? Ja, ja, sehen Sie ihn nur an, es ist der, an dem ich den japanischen Drachenring trage. Der ist sehr klug und riet mir, doch lieber die Führung zu übernehmen, weil Damen gewöhnlich an den Hauptsehenswürdigkeiten vorübergehen.“

Durch diese scherzenden Worte war die Situation gerettet. Einträchtig gingen sie nebeneinander her durch den Schlossgarten und besichtigten unter der Führung der Kastellanin die Säle und Zimmer mit den wunderbar geschnittenen Rasttischdecken und Türen und den vielen Sehenswürdigkeiten. Kurth war vorzüglich informiert, konnte alles genau erklären, so daß Charly aufrichtig dankbar für seine Führung war. Von der wortkargen Kastellanin wäre sie nicht halb so unterrichtet worden. Dann wurde der Schlossgarten mit den mittelalterlich anmutenden Wällen und Gräben, dem schönen Standbild Marias von Jever, der Tochter und Nachfolgerin des Regenten Edu Wimke von Jeverland, und das ebenfalls durch schöne, alte Holzschnitzereien bemerkenswerte Rathaus besichtigt.

„Und nun zum Gänsestall Jever, dem Grabdenkmal des Edu Wimke in der Stadtkirche“, sagte Kurth, auf dem Wege ihr die Ge-

sichte dieses Herrschers und seiner schönen, mit männlichem Geist ausgestatteten Tochter erzählend, die ihrem abgöttisch geliebten Vater dieses Grabdenkmal errichten ließ, das einzig in ganz Deutschland dasteht.

Charly war ganz begeistert von der Eigenart des in einer Rotunde befindlichen Grabmonumentes mit der lebensgroßen Gestalt dieses Friesenhauptlings. Ein in Alabaster gemeißelter Fries entzückte ihr Künstlerauge derartig, daß sie sich kaum davon zu trennen vermochte. Ganz ergriffen, lehnte sie sich immer wieder an die Balustrade, um das Denkmal von allen Seiten eingehend zu studieren.

„Welchen Kunstsin, welches außergewöhnliche Schönheitsgefühl, gepaart mit markiger Kraft, verrät dieses Mausoleum. Und das nannte man ein barbarisches Volk!“ rief sie voller Bewunderung aus.

„Ja, es steckt etwas drin in diesem Friesenvolke“, nickte er nachdenklich. „Nur tritt es selten an die Oberfläche, und die rauhe Schale schreckt allzusehr ab. Aber wer sich die Mühe nimmt, hindurchzudringen, der findet einen Kern von lauterem Golde. Wortkarg, zäh und beharrlich! Das sind die Friesen hierzulande, und sie mußten so und nicht anders werden im Kampfe mit dem Meere, dem sie den heimatischen Boden Stück für Stück abringen mußten, stets gewärtig, ihn mit Einsatz des Lebens zu verteidigen zu müssen.“

Er hatte sich warm gesprochen, und bewundernd schaute ihm Charly ins feurige Auge.

„Sie sind ein Sohn dieses Volksstammes?“ fragte sie interessiert.

„Ja, sowohl von Vaters wie von Mutters Seite her. Kein Tropfen fremden Blutes fließt in meinen Adern. Aber ich teile auch das Bos meines Volkes, man fürchtet mich mehr, als man mich liebt, flieht meine Geden und Ranten und läßt sich nicht gelüsten, die rauhe Schale zu sprengen.“

Charly senkte errötend das Kinn. Sie fühlte den Wortwurf nur zu wohl. Was aber sollte sie darauf erwidern? Daß sie den goldenen Kern längst geahnt, auch den Mut, die Ausdauer haben würde, die Schale zu durchbrechen, und nur nicht durfte? Würde er sie verstehen und gleich ihr entsagen? Nein, dazu war er nicht der Mann. Er würde begehren, und die Schwierigkeiten würden nur seinen Trotz reizen. Er würde alles daransetzen, sie zu überwinden, und das Resultat würde sein, daß er mit an dieselbe Kette geschmiedet würde, an der sie ihr Leben lang zu schleppen hatte. Nein, das sollte er nicht! Es war ihre Pflicht, ihn davor zu bewahren, umsomehr, als sie seit vorgestern wußte, wie seine Verhältnisse lagen und was er von seiner künftigen Frau beanspruchen mußte.

Schweigend, jedes mit seinen eigenen Ge-

anken beschäftigt, schlenderten sie durch das saubere Städtchen, um dann in der Stammkneipe der „Getreuen von Jever“ eine Erfrischung zu nehmen und die unzähligen Bismarckgedenken, mit denen dieses Lokal angefüllt war, zu beaugenscheinigen.

Hier im dämmerigen, niedrigen Zimmer, in einer gemütlichen Ecke sitzend, nahm er Gelegenheit, sie zu fragen, weshalb sie ihm abgeschrieben und allein die Fahrt unternommen habe.

Sie zögerte mit der Antwort und bat dann stockend: „Herr Kurth, erlassen Sie mir die Antwort. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe.“

Dabei traf ihn wieder jener gequälte Blick, der ihm immer so weh tat, und als er gar in den grauen, großen Augensternen Tränen aufsteigen sah, vermochte er es nicht, weiter in sie zu bringen, trotzdem er es sich vorgenommen hatte, sie zu stellen und klipp und klar Antwort zu verlangen.

„Ich füge mich Ihrem Wunsche, Frau Lotte“, sagte er resigniert. „Vielleicht kommt einmal die Stunde, wo Sie dem eigenen Triebe folgen und mir Vertrauen schenken dürfen.“

Sie reichte ihm dankbar die Hand und drückte die seine warm und fest.

„Und nun fahren wir heim und machen noch einmal in der Oberförsterei Rast“, meinte sie dann in gänzlich verändertem Tone. Wie von einer Last befreit, schritt sie nun munter plaudernd neben ihm her.

Auf der Heimfahrt bat sie ihn, ihr von Japan zu erzählen, und er tat es gern und wußte gut Land und Leute zu beschreiben und allerdahin kleine Abenteuer in humoristischer Weise zu schildern. Im Walde angelangt, stiegen sie ab und schoben die Räder. Er zeigte ihr interessante Baumgruppen und hübsche Durchblicke.

„Dieser Kiefern- und Föhrenwald hat ja nicht die Reize eines Laubwaldes“, meinte er, „aber doch seine besondere Stimmung. Etwas melancholisch wirkt er, doch sehen Sie diesen königlichen Purpur, der den Boden deckt. Haben Sie je schon solche kräftige Exemplare blühender Heide gesehen?“

Er hatte sich gebückt und ein paar Zweige Erika gepflückt, die er ihr nun überreichte.

„Sie strotzen vor Kraft“, bestätigte Charly bewundernd. „Und diese Farbenpracht! Wie klimmerlich, awergenhaft ist dagegen die Erika unserer Gegend.“

„Sie haben dafür Berge und Schluchten, romantische Felsgebilde und rauschende Wildbäche in Ihrer Heimat. Oh, ich kenne ein Stück vom Harz! Der Blick vom Herantanzplatz ins Bode-tal hat mich überwältigt und wird mir unvergeßlich bleiben. Aber immer dort leben möchte ich nicht. Der freie Ausblick würde mir fehlen und die Enge der Täler mich bedrücken.“

Sie sah ihn an und zitierte lächelnd:

Ich gäbe für eine Muschelbunt  
Die stolze Benjesreih'  
Und gäbe den ganzen Vogelsang  
Für einer Möwe Schrei!

„Hat Strachwitz nicht wahr gesungen?“

„Ob er's hat!“ rief er aufleuchtenden Blickes. „Aber wie sonderbar — ich dachte soeben an dieses Gedicht! Und Sie sagen es her im nämlichen Augenblick!“

Zwei Seelen und ein Gedanke! dachten beide, sprachen es aber nur mit den Blicken.

In derselben lauschigen Laube, in der Charly heute morgen geschnitten hatte, nahmen sie das Abendbrot ein. Es war ein wonniger Abend. Die Luft so lau und vom würzigen Duft frischen Heus erfüllt, feierliche Stille ringsum und über den dunklen Tannen die silberne Mondschale. Und der Zauber der Stunde umgab die beiden Menschenkinder, die sich so im innersten Herzen eins fühlten und es doch nicht auszusprechen wagten, und ließ sie Zeit und Weile vergessen. All das Reigen und Weben von ihm zu ihr, das geheimnisvolle, unwiderstehliche Anlocken und Abstoßen zwischen ihnen, sie empfanden es mächtiger und doch qualvoller als je.

Charly stand plötzlich auf und ging ins Haus. Sie hatte heute früh im kleinen Gastzimmer eine Gitarre hängen sehen. Sie wollte ihm eine Freude machen und bat die Wirtstochter um das Instrument. Gern wurde ihr die Bitte gewährt und so kam sie, die Gitarre im Arm, zurück und nahm wieder ihm gegenüber Platz. Erwartungsvoll hing seine Blicke an ihr. Er konnte kaum die Umrisse ihrer Gestalt sehen, nur die obere Hälfte ihres Gesichtes war vom Monde hell beleuchtet. Wie Perlmutter leuchtete die weiße Stirn, und auf den üppigen Haarmellen lag ein metallischer Schimmer. Die Augenlider hielt sie gesenkt. Und nun griff ihre Hand präladierend in die Saiten und ihre weiche, tiefe Stimme setzte ein und sang ein schlichtes Volkslied:

Ich hab' kein' Mutter, die mich pflegt,  
Mein' Mutter schläft im Grabe!  
Ich hab' kein'n Vahnen, der mich küßt  
Auf meinen roten Munde!  
Und hab' so große Sehnsucht doch,  
Und hab' so jungen Sinn —  
Was hab' ich dir, mein Gott, getan,  
Daß ich so einsam bin?“

Und diese weichen, süßen Töne, der Ausdruck, mit dem der einfache Text, die anspruchslose Melodie gesungen wurden, griffen dem atemlos lauschenden Manne ans Herz. Er hielt es nicht mehr aus in der dumpfen Laube, so nahe der Frau, die eine so wundersame Macht auf ihn ausübte und doch so kühl und abweisend zu ihm war, wenn sein Herz sich auf seine Rippen drängen wollte.

Er sprang auf und trat vor die Laube, an den Stamm einer Kiefer sich lehnd.

Charly erschraf über die Wirkung ihres Liedes. Sie hätte das nicht singen sollen, konnte